

P R E S S E S P I E G E L

JOSEF MATTHIAS HAUER: SCHRIFTEN, MANIFESTE, DOKUMENTE, Hg. Joachim Diederichs, Nikolaus Theodoroff, Johannes Schwieger. Wien, Verlag Lafite 2007. Elektronische Ressource (DVD). 1200 S. 2 Std. Musik 64 €

Um es vorweg zu sagen: Die DVD mit Hauers Schriften gehört mit zum Erstaunlichsten, was dem Rezensenten an Datenträgern dieses Formats im Bereich der klassischen Musik bislang begegnet ist. Nicht allein, dass hiermit eine – soweit ersichtlich – verlässliche und umfassende Ausgabe mit den theoretischen Schriften (bis hin zu Artikeln und verschiedenen programmatischen Manifesten) sowie einem Gesamtwerkverzeichnis Hauers vorgelegt wird. Darüber hinaus macht eine Fülle von beigefügten Dokumenten und deren Aufbereitung klugen Einsatz von den Möglichkeiten einer elektronischen Ressource. So sind auf einer zweiten Ebene zahlreiche Materialien enthalten, von Zeichnungen und Textfaksimiles über ausgewählte Briefe bis hin zu Audio-Beispielen; eine dritte Ebene liefert kontextuelle Zusatzinformationen, die über die Funktion von Fußnoten deutlich hinaus gehen.

Daneben gibt es auf dem Datenträger noch vieles anderes zu entdecken, etwa die didaktisch aufbereiteten „Zwölf Wege zu Hauer“ (zu Stichwörtern wie „SPIEL – Ethos“, „MELOSgemeinde“ oder „WELTordnung“), die einen spielerisch-mäandernden Zugriff auf unterschiedliche Aspekte von Hauers Denken ermöglichen. Die Form der Darbietung liefert hier bereits selbst Einblicke in das Wesen jenes originellen, manchmal eigentümlichen, immer aber selbstständigen Musikers, dessen seit 1918 entstandene Schriften hier dokumentiert sind.

Einige der auf dieser DVD versammelten Quellen waren vorher bereits in verschiedenen Auflagen gedruckt. Daneben finden sich vorher verstreut erschienene Artikel sowie Schriften (etwa Vorträge, aber auch programmatische Skizzen), die erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erst in dieser ermöglichten Gesamtschau fügt sich das mitunter labyrinthische Denken Hauers zusammen: Klar wird, dass vor allem der Prozess des Denkens über Musik es war, der seine Musikproduktion anregte – die zahlreichen Einzelwerke sind als Verästelungen dieses fundamentalen Vorgangs zu begreifen, ganz im Sinne von Hauers Äußerung: „Ich hab in meinem Leben nur ein Werk geschrieben.“

Nach diesen durchweg positiven Beobachtungen sei aber darauf hingewiesen, dass die technische Avanciertheit des Datenträgers auch auf entsprechend neuwertige Ausstattung seitens des Rezipienten angewiesen ist. Auch hinterließ die geschilderte Darstellungsweise, unterschiedliche Links hin zu verschiedenen Ebenen anzubieten, beim Gebrauch manchmal den Eindruck von Unübersichtlichkeit (gar des Gefühls der Verlorenheit im Hauer-Datenuniversum) – hier wären eventuell deutlichere Möglichkeiten anzubringen gewesen, auf die Hauptebene zurück zu gelangen. Doch sind dies nur kleinere Admonita, die das Gesamturteil keineswegs trüben sollen, es hier mit einer vorbildlichen, weil im Hinblick auf Musik und Musikdenken faszinierenden Ausgabe zu tun zu haben.

Prof. Andreas Jacob

P R E S S E S P I E G E L

Josef Matthias Hauer. Schriften, Manifeste, Dokumente
Joachim Diederichs, Nikolaus Fheodoroff und Johannes Schwieger
Wien: Lafite 2007, DVD-Rom

Man stelle sich einen Folianten mit einem Umfang von 1200 Seiten vor, samt einem detaillierten Index von Namen und Sachen, von Werken

und Orten plus Abbildungen (Fotos, Partituren, Faksimiles), umfassender Primär- und Sekundär-Bibliografie, beiliegenden Audio-CDs mit etwa zwei Stunden Klangbeispielen inklusive einem Film-Track. Das vor Augen hält man die Gesamtausgabe der Texte von Josef Matthias Hauer in seinen Händen, die Joachim Diederichs, Nikolaus Fheodoroff und Johannes Schwieger vor einigen Wochen als gut kommentierte Ausgabe im Wiener Verlag Lafite herausgegeben haben – in der schon auf um die dreissig Bände angewachsenen Reihe *MUSIKZEIT*, die dem Schaffen österreichischer «Komponisten unserer Zeit» gewidmet ist. Allerdings handelt es sich diesmal nicht um ein neues Buch der renommierten Reihe, sondern das Medium, das die Macher für die Schriften, Manifeste und Dokumente von und über Josef Matthias Hauer (1883-1959) ausgewählt haben, ist eine DVD-Rom, und sie haben damit sogleich und wohl wegweisend für die publizistische Zukunft eine Subreihe inauguriert: *MUSIKZEITnet*.

Auf einem Silberling finden sich nun alle Daten, alle Materialien. Programmiert ist das anspruchsvolle Projekt im Acrobat Reader 6+,



der zwar nahezu alle multimedialen Wünsche und Ziele erfüllt, mithin im Gebrauch aber nicht übermäßig userfreudlich ist, es sei denn, man beherrscht die Befehle und Icons des Programms aus dem Effeff. Ansonsten muss man spielen und probieren, lernen und memorieren. (Die Software der Digitalen Bibliothek, die allerdings nur Texte verwaltet, erschliesst sich etwas assoziativer.) Den Editoren und ihrem Produkt ist die gelegentliche Umständlichkeit nicht anzukreiden. Dafür ist die Qualität gewünschter Ausdrucke auf dem heimischen PC-Drucker, sei es Text, seien es die Abbildungen, wenn man doch mal wieder Papier in den Händen halten möchte, prima. Das DVD-Projekt «Hauer kompakt» verdient grösste Anerkennung: in Bezug auf die Zusammenstellung wohl aller Texte, die gründlichen Kommentare, die Anhänge, Listen, Verzeichnisse, Faksimiles, die Extras wie die Klangbeispiele, dem kurzen Film mit O-Tönen des Meisters. Ein grossartiges personalenzyklopädisches Projekt, das Schule machen sollte – nicht nur in Österreich.

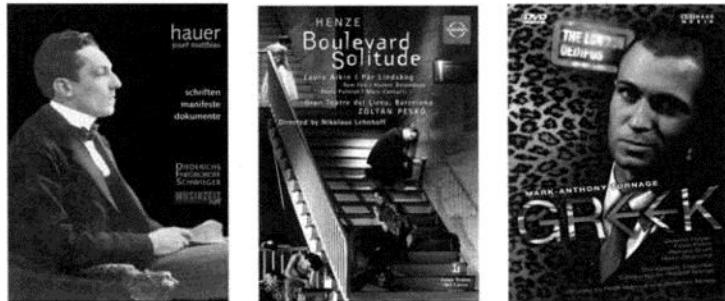
Stefan Fricke

P R E S S E S P I E G E L

von alter zwölftonkultur und neuem proletkult

DVDS ZU JOSEF MATTHIAS HAUER, MARK-ANTHONY TURNAGE
UND HANS WERNER HENZE

von MAX NYFFELER



DER ZWÖLFTON-UTOPIST: EIN DIGITALES LEXIKON ZU JOSEF MATTHIAS HAUER

Josef Matthias Hauer (1883-1959), der Erfinder dessen, was er selbst «Zwölftonmusik» nannte und was ein umfassendes System für das Komponieren mit den zwölf Tönen des Quintenzirkels darstellt, stand zeitlebens im Schatten des anderen Systematikers Schönberg, der seine Methode als «Komposition mit zwölf Tönen» bezeichnete. Die Feinheiten der Formulierung weisen auf das Konkurrenzverhältnis der beiden Wiener. Ihr beiderseitiges Bemühen um klare Abgrenzung erinnert an die heutigen Rechtsstreitigkeiten um Firmenlogos und Werbemottos. Während Schönberg dank wortgewaltiger Apologeten wie Adorno, aber sicher auch auf Grund seines Festhaltens an den Traditionen des 19. Jahrhunderts die Musikgeschichte fortfüllen konnte, kamen Hauers Ansätze über eine Nischenexistenz nicht hinaus. Da half ihm auch nicht sein lebenslanges Pochen auf die Priorität seiner Erfindung. Und selbst wenn er sie hätte patentieren lassen: In der Kunst gelten andere Regeln als in der Wirtschaft.

Dabei hat Hauers Vorstoß in kompositorisches Neuland alle Merkmale des radikal Neuen. Er setzt zwar bei der Neuordnung der zwölf temperierten Töne an, geht aber weit darüber hinaus und besitzt Züge eines spekulativen Weltenentwurfs. «Die Zwölftonmusik (und alles rein Wissenschaftliche, das mit ihr innigst verbunden ist) beinhaltet nicht mehr und nicht weniger als die geistige Neugestaltung der ganzen Welt», schrieb Hauer 1933 in einem Brief an einen befreundeten Kompo-

nisten. «Nun wird man in Zukunft von Zwölftonkultur sprechen müssen und diese wird sich über alle Gebiete des menschlichen Lebens erstrecken.» In diesem mit Emphase vorgetragenen universalistischen Anspruch liegt freilich auch die Problematik der Hauer'schen Weltanschauung. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als das europäische Weltbild in sich zusammenstürzte und Wissenschaften und Künste sich in zahllose Subsysteme auseinanderdividierten, musste Hauers Versuch, auf der Basis objektiver Gesetze noch einmal eine Einheit von Kunst, Wissenschaft und Leben zu rekonstruieren, als Hirngespinst eines Fantasten erscheinen.

Die Geschichte dieses Versuchs, die Welt aus den mathematisch-harmonischen Gesetzen der Musik noch einmal neu zu erschaffen, ist die Geschichte des Scheiterns einer großen Utopie. Auf einer vom österreichischen Verlag Lafite produzierten DVD-ROM kann man sie nur im Detail studieren. Die Herausgeber Joachim Diederichs, Nikolaus Theodoroff und Johannes Schwieger haben eine riesige Fülle von Material zusammengetragen und daraus eine überaus beeindruckende Dokumentation erstellt. Sie umfasst die theoretischen Schriften, Briefe und Manifeste Hauers, die Tafeln mit den «Tropen», wie er seine melodischen Grundreihen nannte, und eine ausführliche Biografie. Verzeichnisse der Werke, der Veröffentlichungen und Tonträgeraufnahmen nebst einem Personen- und Sachregister runden die Dokumentation ab. Die Darstellungsmöglichkeiten des Mediums DVD werden optimal genutzt: Manche Dokumente können mit einem Klick auch als Faksimile des Manu-

skripts oder der Erstausgabe aufgerufen werden, auch Tonbeispiele werden angeboten. Alle Dokumente können ausgedruckt werden. Die Materialdichte macht es allerdings nicht ganz leicht, beim Navigieren den Überblick zu behalten. Aufgelockert wird die Textsammlung durch zahlreiche Fotos, Zeichnungen und Tabellen. Das alles macht aus dieser DVD-ROM ein digitales Hauer-Lexikon. Wer sich mit dem Komponisten beschäftigen will, wird um diese hochkarätige Quelle künftig nicht mehr herumkommen.

DER ODYSSEUS AUS DEM EAST END: MARK-ANTHONY TURNAGES «GREEK»

Greek, die erste Oper des 1960 geborenen Mark-Anthony Turnage, war der Überraschungserfolg bei der ersten Münchener Musiktheater-Biennale im Jahr 1988. Nach weiteren Aufführungen in Edinburgh und London wurde sie 1990 von der BBC für eine Filmproduktion ausgewählt, die nun auf DVD erschienen ist. Um das Stück von der Theaterbühne wegzuholen, wurde die Produktion in eine Lagerhalle verlegt, was seinem Charakter auch besser entspricht. Es handelt sich um eine Paraphrase der antiken Ödipus-Sage. Die auf einem Theaterstück von Steven Berkoff basierende Handlung spielt im klassischen Proletariermilieu des Londoner East End. Ödipus alias Eddy, Ziehsohn einer verwahrlosten Familie, macht sich auf in den Dschungel der Großstadt, wo er sich mit Ganoven und der Polizei herumschlägt, im Zorn einen Kneipenwirt erschlägt und sich anschließend mit dessen Frau verbindet. Doch die-

P R E S S E S P I E G E L

Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Noten werfen

Josef Matthias Hauer erfand die Zwölftonmusik noch vor Schönberg: Seine Werke gibt es jetzt erstmals digital

Goethe selbst hat sich nicht an sein Motto „Bilde Künstler, rede nicht!“ gehalten. Er hat sein dramatisches, episches, lyrisches Werk sehr wohl kommentiert, kontrapunktiert, konfiguriert. Auch Komponisten wie Rousseau und Grétry räsonnierten durchaus gründlich über Musik, bei Schumann, Berlioz, Liszt, Wagner und den Musikkritikern Hugo Wolf und Claude Debussy erscheinen Schreiben von und über Musik gar als parallele Stränge, die Antipoden Ferruccio Busoni und Hans Pfitzner waren nicht nur schwungvolle Essayisten, sie hatten gemeinsam, dass ihr Komponieren von ihren Postulaten nicht unerheblich abwich. Und die Texte von Boulez, Stockhausen, Kagel, Ligeti, Lachenmann, Rihm und Mahnkopf sind so zahlreich wie vor allem substantiell.

Einen Komponisten freilich gibt es, bei dem Komponieren und Programmieren in mehrfachem Sinn untrennbar dicht aufeinander bezogen sind: Josef Matthias Hauer. Weit stärker noch als etwa Schönberg oder auch die Seriellen hielt Hauer an der elementaren Einheit von Theorie, Weltbild und Einzel- wie Gesamtwerk fest, schwor auf den von ihm allein entdeckten und vertretenen kosmischen Sinnzusammenhang – und seine Gemeinde darauf ein. Entsprechend ist der Wiener Komponist, der von 1883 bis 1959 lebte, keineswegs selten als

spinnerter Sonderling und intergalaktisch harmoniesüchtiger Tüftler belächelt worden. Dabei war Hauer Pionier: Er hatte sich schon in seinen ersten veröffentlichten Werken im Jahr 1912 von der Tonalität verabschiedet. Zudem gelangte er, von der „gleichschwebenden“ Stimmung und Bachs „Wohltemperierte Klavier“ ausgehend, zur Gleichberechtigung der zwölf Halbtöne und konsequent im Opus 19 „Nomos“ zur Zwölftontechnik – zwei Jahre früher als Schönbergs „Entdeckung“.

Das führte zu einem erbitterten Prioritätenstreit, der noch in den Diskussionen über Thomas Manns „Doktor Faustus“ nachzittert. So abwegig derlei Querelen sind, so eindeutig steht fest: Ein „Expressionist“ war Hauer keineswegs. Im Gegenteil, Beethovens exzessiver Subjektivismus schien ihm Quell allen Übels. Immerhin, drei wichtige Komponisten folgten ihm hierin: Erik Satie, John Cage und Steve Reich. So ist es kein Wunder, dass im Zusammenhang mit Anti-Pathos, Zufallsästhetik und Minimalismus auch der Name Hauer eine leicht kirchenwärtliche Rolle spielt; doch im Repertoire bleibt er ein Außenseiter.

Nun liegt eine Edition vor, die eine Art Totale auf den Komponisten und vor allem den Schriftsteller bietet, eine multimediale Darstellung, wie sie erst im Computerzeitalter Zustande kommen konnte. Als

Buchproduktion hätte diese DVD ein Konvolut von 1200 Seiten gegeben. Sie ist erschienen im Rahmen einer mittlerweile dreißigbändigen Buch-Reihe „Musikzeit“ über österreichische Komponisten. Der Gesamttext liegt als PDF-Datei (Voraussetzung: Acrobat Reader 6) und enthält Hauers Schriften, dazu Notenbeispiele, Faksimiles, Musikbeispiele, Fotos und Gemälde aller Art, Gesprächs- und Film-Dokumentationen. So entsteht das komplexe Bild einer schillernden, beinahe heiligenhaften Persönlichkeit: eines Menschen, der nahezu prinzipiell mit allem haderte, die gesamte Menschheit auf dem Irrweg sah und diesem „Verfall“ die alleinig wahren Werte und ewigen Prinzipien entgegensezten.

Hauer ähnelte also in vielem Pfitzner. Nur: Beschwore dieser eine hyperdeutsche Romantik, vom charismatischen „Einfall“ schlechthin getragen, die er mit aggressivem Ressentiment gegen die gesamte ruchlose internationalistische Moderne auspielte, so ging Hauer noch weiter. Die gesamte griechisch-jüdisch-christliche Tradition lehnte er ab, sah das Heil primär in alten chinesischen und indischen Musik-Welt-Modellen, in denen quasi Schöpfer, Schöpfung und Geschöpfe noch eins waren. Bach und Mozart allerdings ließ Hauer noch gelten. Von 1911 bis 1957 hat er sich vielfältig schriftstellerisch geäußert,

seine Theorien, Thesen, Manifeste und phasenweisen „Testamente“ veröffentlicht sowie seine „Tropen“-Tafeln – Noten-Konstellationen, aus denen sich unzählige Stücke baukastenartig ableiten ließen.

Und doch war Hauer alles andere als ein Hinterwäldler. Er pflegte intensiven Kontakt zu Adolf Loos wie auch zu Walter Gropius und Johannes Itten, der ihm ein schönes Bild widmete. Eindrucksvoll auch

das Hauer-Porträt des Malers der „Neuen Sachlichkeit“ Christian Schad. Franz Werfel hat Hauer in seinem „Verdi“-Roman verewigt, und auch Hesses „Glasperlenspiel“ kreist (wieder Pianist Herbert Henck nachwies) um Hauer.

Auch die Beziehung Hauers zu Schönberg war nicht nur von animoser Rivalität. Es gibt ein utopisches Bild Schönbergs im Sozialismus, entworfen von Hanns Eisler:

„Man wird ihm einen herrlichen Palast errichten, ganz aus Glas. Und in diesem Glashaus wird dann der Alte sitzen und seine Zwölftonreihen in riesengroßen Noten malen, unbekümmert um alles, was in der Welt vorgeht.“ Auf Hauer würde dies noch besser zutreffen. Bei ihm fallen das Sich-Bescheiden in der Rolle eines göttlichen „Spielknechts“ und die hybride Verstiegenheit in eins. GERHARD R. KOCH

Josef Matthias Hauer, Schriften, Manifeste, Dokumente. DVD-ROM. Verlag Lafite Wien, www.musikzeit.at